

Kurz nach ihrem 86. Geburtstag ist Kathrin Hoffmann-Curtius im August 2023 in Berlin verstorben. Ihre Laufbahn als engagierte Kunsthistorikerin ist typisch für ihre Generation, in der die institutionelle wissenschaftliche Berufstätigkeit eher dem Mann vorbehalten war. Ungewöhnlich ist indessen die hohe wissenschaftliche Reputation, die Kathrin Hoffmann-Curtius sich trotz des Fehlens von dauerhaften Anstellungen in akademischen Institutionen erarbeiten konnte. Mit zwei ebenso großen wie ungewöhnlich brisanten Themen hat sie sich nicht allein in die engere Fachgeschichte eingeschrieben, sondern auch in die transnationale kultur- und genderhistorische Forschung: mit dem Frauenmord und dem Holocaust.

Ihre kunstgeschichtliche Arbeit hatte indessen – auch das war generationsbedingt – mit einem eher traditionellen Thema begonnen: Kathrin Curtius wurde 1965 nach dem Studium in Marburg, Freiburg, München und Bonn mit einer Arbeit über den Brunnen von Nicola und Giovanni Pisano in Perugia (*Das Programm der Fontana Maggiore in Perugia*, 1968) bei Herbert von Einem an der Universität Bonn promoviert; im selben Jahr heiratete sie den Kommilitonen und Kunsthistoriker Konrad Hoffmann. Als die Studentenunruhen 1968 auch in der Kunstgeschichte zu einer Politisierung führten, in deren Verlauf sich der Ulmer Verein als Zusammenschluss derer gründete, die das Fach grundlegend neu ausrichten wollten, waren Kathrin Hoffmann-Curtius und Konrad Hoffmann von Anfang an dabei.

Als Konrad Hoffmann von 1969 bis 1970 als Research Consultant am Metropolitan Museum of Art in New York tätig war und ab 1971 zunächst als Privatdozent, dann als Professor an der Universität Tübingen lehrte, ging Kathrin Hoffmann-Curtius mit den beiden Kindern selbstverständlich mit. Doch der Weg, als freiberufliche Wissenschaftlerin arbeiten zu können und wahrgenommen zu werden, erwies sich als steinig. Sie selbst charakterisierte ihre Vita 1991 in der Publikation des Funkkollegs *Moderne Kunst*, in dem sie mit einem Beitrag zur Kampagne ‚Entartete Kunst‘ vertreten war, kurz und bündig: ‚1965 Promotion und Heirat. Zwei Kinder. Nach 1974 Wiedereintritt in die anerkannte Berufswelt‘. Als diese Formulierung vom Deutschen Institut für Fernstudien in den Begleitheften für die Rundfunksendungen des Funkkollegs *Moderne Kunst* abgelehnt wurde, verweigerte die Autorin energisch das übliche Foto und jegliche Information zu ihrer Person, denn sie wollte sich nicht durch die übliche Auflistung ihrer wissenschaftlichen Publikationen definieren lassen: Sie selbst erlebte nur allzu deutlich, dass auch das Private politisch war und sich auf die Wissenschaft auswirkte.

Der ‚Wiedereintritt in die anerkannte Berufswelt‘ erfolgte für die ‚Professoren-gattin‘ in der kleinen Universitätsstadt zunächst durch temporäre Volkshochschulkurse

und Lehraufträge, später folgten Einladungen zu Gastprofessuren an die Universitäten von Trier, Wien und Hamburg. In Tübingen gab es dann auch eine erste intensive Zusammenarbeit mit Studierenden für der Ausstellung *Mit dem Auge des Touristen*, die 1981 in der Tübinger Kunsthalle stattfand. In ihrem Beitrag zum Ausstellungskatalog zeichnete sich bereits an einem scheinbar harmlosen Thema ab, was Kathrin Hoffmann-Curtius umtrieb: Dem Kolosseum in Rom, dem Highlight touristischer Wahrnehmung in der ewigen Stadt, widmete sie sich nicht allein als einer pittoresken Ruine, sondern auch als Ort der Vernichtung zwischen antiken Gladiatorenkämpfen und christlichem Märtyrertum.

Eine wichtige Erfahrung bedeutete dann die Mitarbeit am Tübinger Friedenskongress 1986 zum Thema *Krieg, Kultur, Wissenschaft*, der von der Sorge um die atomare Aufrüstung und die Stationierung von Mittelstreckenwaffen hierzulande getragen war. In der entsprechenden Publikation von 1989, die sie zusammen mit Joachim Althaus, Hildegard Cancik-Lindemaier und Ulrich Rebstock unter dem Titel *Krieg in den Köpfen – Beiträge zum Tübinger Friedenskongress Krieg-Kultur-Wissenschaft* herausgab, geht es um die enge Verzahnung von Kunst, Kultur und aktueller Politik, einem Anliegen, das Kathrin Hoffmann-Curtius und ihre Mitstreiter:innen als grundsätzliche Verpflichtung des Aufbruchs von 1968 betrachteten.

Seit Mitte der 1980er Jahre erschienen zahlreiche Beiträge in kunst-, sozial- und religionswissenschaftlichen Zeitschriften, in Ausstellungskatalogen und Themenbänden. Darin kommt das Selbstverständnis einer kulturwissenschaftlich orientierten Analyse der Bildproduktion zum Ausdruck, das Vergangenheit nicht als abgeschottete Epoche versteht, sondern die Bildwerke auch im Hinblick auf ihre Wirkmacht in der Gegenwart befragt. Kathrin Hoffmann-Curtius' Beiträge zur kritischen Analyse von National- und Kriegerdenkmälern (*Altäre des Vaterlandes – Zur Genese eines neuen Typs von Kriegerdenkmälern in der Weimarer Republik*, 1990; *Das Kreuz als Nationaldenkmal: Deutschland 1814 und 1931*, 1991; *Das Kreuz mit dem Frieden: Kriegsdenkmäler*, 1986), zur Dekonstruktion der Heldenverehrung (*Der Doryphoros als Kommilitone*, 1984), oder zur Kampagne 'Entartete Kunst' (1991) und der NS-Propaganda zeichnet ein souveräner Umgang mit ikonographischen Traditionen aus. Vor allem aber werden die Werke in ihren politischen Funktionen wie in ihrem sozialen Gebrauch genau rekonstruiert.

Das Interesse am «Sitz im Leben» gilt ebenso für ihre Analysen der Geschlechterrollen (*Michelangelo beim Abwasch, Hannah Höchs Zeitschnitte der Avantgarde*, 1990; *Ein Mutterbild für die Neue Wache*, 1993; *Geschlechterspiel im Dadaismus*, 1994; *Feminisierung des Faschismus*, 1996), sowie für die verquickt-brisanten Untersuchungsfelder von Sexualität, Gewalt und Politik. Beide Themenbereiche wurden durch die interdisziplinäre feministische Bewegung forciert, die sich seit 1982 u. a. in den Kunsthistorikerinnen-Tagungen ein Forum verschaffte, dessen Publikationen in der deutschsprachigen feministischen Literatur Maßstäbe setzte. Mit der Entwicklung einer kulturwissenschaftlich-feministischen Forschungslandschaft war Kathrin Hoffmann-Curtius eng verbunden; zur deren Sichtbarkeit hat sie strukturell ebenso wie durch ihre Vorträge, Diskussionen und zahlreichen Publikationen sachlich wie methodisch beigetragen. Diese Tagungen ebenso wie die gemeinschaftlichen vor- und nachbereitenden Arbeits- und Lesegruppen, die sie nach ihrem Umzug nach Berlin intensivieren konnte, fungierten als wissenschaftlicher Katalysator und Lebenselixier zugleich. 1987 erschien in dem von Ilsebill Barta u. a. herausgegebenen Band der dritten Kunsthistorikerinnen-Tagung *Frauen-Bilder*,

*Männer-Mythen* ihr Beitrag zu *Frauenbilder Oskar Kokoschkas*. Die darauffolgende, vierte Kunsthistorikerinnen-Tagung 1988 in Berlin, wo Kathrin Hoffmann-Curtius über *Wenn Blicke töten könnten. Oder: Der Künstler als Lustmörder* referierte, erwies sich als besonders folgenreich. Aus dem Thema entwickelte sie während ihrer von Studierenden hoch geschätzten Gastprofessur an der Universität Hamburg in der Hamburger Kunsthalle die viel beachtete Ausstellung *John der Frauenmörder* mit George Grosz' gleichnamigem Gemälde im Zentrum. In dem begleitenden Katalogbuch zeigt sie die komplexen Zusammenhänge von sozialhistorischen, politischen und genderspezifischen Problemen am Beispiel der 1920er Jahre in wunderbar luzider Selbstverständlichkeit. Schließlich hat Kathrin Hoffmann-Curtius eine umfangreiche Sektion der sechsten Kunsthistorikerinnen-Tagung *Mythen von Autor-schaft und Weiblichkeit im 20. Jahrhundert* im Jahr 1996 maßgeblich mitorganisiert und zusammen mit Silke Wenk den entsprechenden Band herausgegeben, der im Jahr darauf erschien.

Die Sorge, dass man in Anbetracht des Todes nicht von einer «Leiche im Keller» sprechen dürfe, hätte Kathrin Hoffmann-Curtius wohl mit ihrem genuinen Humor lachend abgewehrt: Mit der Formulierung Theodor Fontanes bezeichnete sie 2011 in ihrer Untersuchung *Erinnerung an den Nationalsozialismus in Comicsequenzen von Art Spiegelman und Volker Reiche* das kollektive Trauma der verdrängten Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust. Wie ihr Aufsatz über den berühmten Comic zeigt, kannte sie keine medialen Schranken, sondern war an den kommunikativen Möglichkeiten der Medien und dem Austausch von high and low interessiert, um dem Verdrängten in der Gegenwart die angemessene Dringlichkeit zu verleihen und neue Leser und Betrachter:innen zu adressieren.

Ihr letztes großes Buch ist dem Thema gewidmet, das ihre jahrelange Beschäftigung mit dem NS umkreiste und durch zahlreiche Aufsätze zur politischen Ikonographie von Terror und Mord vorbereitet wurde: *Bilder zum Judenmord*, das zuerst 2014 erschien. Im Untertitel heißt es in irreführender Bescheidenheit: «Eine kommentierte Sichtung der Malerei und Zeichenkunst in Deutschland von 1945 bis zum Auschwitz-Prozeß». Die gigantische Leistung dieser sorgfältig recherchierten Arbeit, zu der Sigrid Philipps beigetragen hat, zeigt sich nicht zuletzt in den «156 ausgewählten Arbeiten von 44 Künstlerinnen und Künstlern» – einer Auswahl, die – von Horst Stempel bis Gerhard Richter – ein kaum für möglich gehaltenes Spektrum umfasst. Die Verfasserin geht u. a. auf die Unterschiede des Erinnerens in Ost und West ein und analysiert erstmals überzeugend die medialen und funktionalen Verschiedenheiten von fotografischer Dokumentation gegenüber der Malerei und Zeichnung zum Holocaust. Es ist ein Buch, das *stellvertretend für eine ganze Generation* – und in diesem Punkt vielleicht den *Stolpersteinen* von Gunter Demnig vergleichbar – eine seit langem überfällige Arbeit leistet. Entsprechend groß war die Resonanz. Dass es in einer hervorragenden Ausstattung auch in englischer Sprache in London erschien und so in den angelsächsischen Kulturraum hineinwirken kann, war nicht allein der Autorin eine ganz besondere Freude (einen Überblick zu ihren Publikationen gibt es hier: <http://www.hoffmann-curtius.de>).

Trotz – oder besser wegen der fehlenden dauerhaften Bindung an eine wissenschaftliche Institution hat sich Kathrin Hoffmann-Curtius einen ganz eigenen, unabhängigen Ort in der Kunstgeschichte erarbeitet. Aus dieser Position heraus konnte sie das Beharrungsvermögen der Institutionen, deren zunächst frauenfeindliche Berufungspolitik ebenso wie die Schwerpunktsetzungen in der Wissenschaftspolitik

immer wieder ebenso kritisch wie souverän kommentieren und Stellung beziehen. Auch Konflikten mit den Fachverbänden ist sie nicht aus dem Weg gegangen. Insbesondere auf Kongressen des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker (erst 2022 erfolgte die Umbenennung in *Deutscher Verband für Kunstgeschichte*) fand sie klare Worte für die Ausblendung feministischer Interessen und einer erforderlichen Neuausrichtung des Fachs hin zu einer kulturgeschichtlichen und bildwissenschaftlichen Verankerung. Mit Kathrin Hoffmann-Curtius hat die Kunstgeschichte eine mutige und engagierte Wissenschaftlerin verloren, die junge Wissenschaftler:innen ebenso wie Künstler:innen nicht allein ermuntert und gefordert, sondern auch großzügig gefördert hat.